

Gaetano Salvemini und die italienische Politik vor dem Ersten Weltkrieg

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von
HUGO BÜTLER
von Hünenberg (Kt. Zug)

Max Niemeyer Verlag Tübingen

1978

1979

Gaetano Salvemini und die italienische Politik vor dem Ersten Weltkrieg

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von
HUGO BÜTLER
von Hünenberg (Kt. Zug)

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. R. von Albertini

Max Niemeyer Verlag Tübingen

1978



Teildruck:

Die vollständige Arbeit erscheint als Band 50 der
„Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom“
im Verlag Max Niemeyer in Tübingen.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	IX
I. Teil: HERKOMMEN UND PRÄGUNG	I
Hinführung zum Thema	3
1. Jugend, politische Lehrjahre	7
Familie, soziale Umwelt	7
Mitgift der Jugend	10
Fermentation und Formung: Die Florentiner Jahre	15
Ein sozialistischer Studentenzirkel	24
Umgang mit Aristokraten	31
Zwei Welten	38
Der Marxismus Salvemini	39
Marxismus und Wissenschaft	52
Sozialistische Praxis bis 1898	55
a) Entwicklungsgefälle und Orientierung nach Mailand	55
b) Der Kommunalsozialismus nach englischem Muster	58
c) Evolution und Revolution – eine Doppelstrategie	61
d) Die katholische Partei und ihre inneren Widersprüche	66
2. Die republikanische Wende (1898–1901)	75
Maikrise und antisozialistische Repression	75
Parlamentarische Obstruktion zur Verteidigung liberaler Grundrechte	81
Die liberale Wende	83
Obstruktion und demokratische Wende des italienischen Sozialismus	87
Der republikanische Revolutionär	90
Polarisierte Geschichte: Monarchisten contra Demokraten	94
Freiheit als conditio sine qua non	98
Der partito neorepubblicano	101
Ein Programm für den republikanischen Umsturz	104
Salvemini dissidenter Reformsozialismus: frühe Ansätze	107
Italiens Rückstand: Demokratisierung statt Sozialisierung	118
Salvemini und die konstitutionelle Linke	122
Cattaneo und Mazzini oder die Entdeckung der demokratischen Tradition	132
Föderalismus – Freiheit der kleinen Gruppen	139
Exkurs in die Geschichtstheorie	144
a) Salvemini und die Marxismuskrise	144
b) Triebkräfte der Geschichte: liberale Auffassungen	146

II. Teil: SOZIALISMUS UND DEMOKRATIE	155
1. Der Meridionalist	157
Die Südfrage in politischer Sicht	157
Norden-Süden: politische Einheit und gesellschaftlicher Entwicklungsbruch	159
Der ‚preußische Block‘	162
a) Die industriellen und agrarischen Schutzzölle von 1887	163
b) Das Wahlrecht von 1882	165
Der Kampf gegen den ‚preußischen Block‘	169
a) Industrie- und Agrarproletariat contra feudale Klassenstruktur	169
b) Die föderalistische Perspektive	173
c) Ein radikaldemokratisches Befreiungsprogramm für den agrarischen Süden	178
d) Freihändlerische Emanzipationsthesen	181
Agrarisches und industrielles Italien	188
a) Giolittis janusgesichtige Innenpolitik	188
b) Kritische Distanz zur politischen Linie des PSI	194
c) Salvemini: Anwalt des agrarischen Italiens	198
d) Der konzeptionelle Gegensatz zu Turati	200
e) Die zwei Proletariate	203
2. Krise und Kritik des Sozialismus	206
Biographische Vorbemerkungen	206
Die strukturelle Krise der sozialistischen Partei	211
Aspekte des korporativen Egoismus	214
Folgen des korporativen Egoismus: Krise und Spaltung der Partei	220
Salveminis Zielhorizont	225
Der stille Rückzug aus der Partei	230
3. Der Versuch einer demokratischen Regeneration	239
Gründung und Programm der ‚Unità‘	239
a) Die Trennung von der ‚Voce‘	239
b) Varianten des neuen Engagements	243
c) Gegen die ‚Demokraten‘ für die Demokratie: Die Unità-Ideologie	246
Das Verhältnis der ‚Unità‘ zu Sozialismus und Nationalismus	250
a) Mentor des demokratischen Sozialismus	251
b) Für die Nation gegen die Nationalisten	255
c) Die nationale Frage	263
Erziehung einer neuen ‚Classe dirigente‘	264
a) Die Sachfragen	264
b) Der neodemokratische Versuch und die Frage der politischen Organisation	268
c) Die neue Classe dirigente	276
d) Das Reformmodell von 1898/1900	281
e) Der Wunsch nach klaren Fronten: Sonnino und Mussolini	288

III. Teil: DIE GROSSEN REFORMEN	299
1. Der Kampf um die Schulreform	304
Organisation und Demokratie	304
Schule und demokratische Politik: der ‚Partito della scuola‘	309
Liberaler Laizismus contra Klerikalismus	318
Die liberal-klerikale Kollusion: Salvemini's Entlarvung der ‚Gleichgewichtsstrategie‘ Giolitti's und seiner schulpolitischen Konzessionen	321
Klerikalismus und Demokratie	324
Mittelschulreform als Experiment	327
Die Volksschule und das Problem des Analphabetismus	330
2. Der Kampf um das allgemeine Wahlrecht	334
Die Forderung nach umfassender Wahlrechtsreform	334
Das allgemeine Wahlrecht als Klammer für die Aktionsgemeinschaft der beiden Proletariate	338
Allgemeines Wahlrecht: Remedur gegen die innere Krise der sozialistischen Partei	339
Die Ablehnung der kleinen Wahlreform Luzzatti's	341
Das allgemeine Wahlrecht und die Lösung der Südfrage	344
Wahlrecht als Instrument politischer Erziehung	350
Exkurs über Giolitti's Regierungsmethoden	353
1. Terror bei Wahlen	362
2. Politischer Kolonialismus	365
3. Die parlamentarische Komplizität von konservativen Interessen zweier Gesellschaften	367
4. Giolittismus und demokratische Deputierte	369
Allgemeines Wahlrecht contra Giolittismus	372
Die politische Bedeutung von Salvemini's Wahlkandidaturen der Jahre 1910–1914	375
Zur innenpolitischen Bedeutung des Molfetteser Wahlkampfes von 1913	384
Giolitti, die Wahlrechtsreform und der libysche Krieg	386
3. Demokratische Finanz- und Wirtschaftspolitik	401
Progressive Fiskalpolitik	404
Sozialpolitik und Imperialismus	406
Mutterland, koloniale Infrastruktur und Emigration	409
Die Kampagne gegen den Protektionismus	415
4. Der Weg zum demokratischen Interventionismus	428
Zentralmächte und Entente: Salvemini's gesellschaftspolitische Interpretation der Gegensätze	433
Das Versagen der II. Internationale	437
Das Kalkül von Macht und Freiheit: Englische contra deutsche Allianz	446
Die außenpolitischen Argumente gegen den Tripoliskrieg	451
Balkanpolitische Studien	454
Novus ordo	461
Bibliographie	476



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507210_0093

VORWORT

Man könnte, um dem Unvertrauten eine erste und sehr provisorische Vorstellung von der politisch-kulturellen Figur zu vermitteln, die Gaetano Salvemini zu seiner Zeit – und gegen seine Zeit – war, an Carl von Ossietzky erinnern. Beide agierten mit ungewöhnlicher Verve und einem außergewöhnlichen Maß an persönlicher Unerschrockenheit auf einem schwierigen Parkett. Auf je eigene Weise und mit besonderem Stil verkörperten sie mit ihrer politischen Publizistik eine sogenannt unabhängige Linke. Zwar zu ungleicher Zeit, aber doch im Rahmen eines vergleichbaren Demokratisierungs- und Modernisierungsprozesses ihrer in der gesellschaftlichen Entwicklung verspäteten Nationen, formulierten sie ihre politische Position und ihre politische Kritik auf der Plattform einer eigenen Wochenzeitung – der „Weltbühne“ in Berlin beim einen, der „Unità“ in Florenz beim andern –, der jeder den Stempel der eigenen Persönlichkeit aufprägte. Kern ihrer politischen Persönlichkeit war bei allem Unterschied der urban-literarischen beim Deutschen und der rustikal-politischen Färbung beim Italiener in beiden Fällen ein aufgeklärter und aufklärerischer Humanismus, dessen moralische Stärke ebenso wie die äußere Machtlosigkeit nicht zuletzt im Leiden und Mitleiden mit der „geschundenen Kreatur“, mit den Kleinen, den Benachteiligten, den Ohnmächtigen begründet lag. Als „Linke“ – laizistischer Couleur übrigens – waren sie beide überdies Kritiker insbesondere auch der politischen Linken und ihrer Parteien, denen sie mehr oder weniger nahestanden, denen sie aber beide in wesentlichen Abschnitten ihres öffentlichen Lebens nicht angehörten, nicht so sehr wegen theoretischer Dissidenz, sondern aus einem subtil-sensiblen Nichteinverständnis mit ihrer Praxis. Demokraten von radikal-freiheitlicher Gesinnung hatten beide zur praktizierten Demokratie in ihrem Lande ein schwieriges Verhältnis, weil sie unvollkommen, mit Kinderkrankheiten behaftet und voller Residuen aus einer geschichtlich überlebten Gesellschaft war. Gerade weil sie die neue, auf der geistigen und sozialen Mündigkeit des einzelnen Bürgers gründende Staatsform kompromißlos verwirklicht sehen wollten, waren sie kompromißlos gegen ihre alten und neuen Gegner. Ankläger alles Reaktionären und Gegner jeder freiheitsfeindlichen Herrschaftsform waren Salvemini und Ossietzky auch Antifaschisten der ersten Stunde. Als solche, als streitbare Kämpfer für Freiheit und Menschenrechte, wurden

sie jeder in seinem Land zu hellen, lebenskräftigen Symbolen in einer dunklen Epoche, die den einen zum KZ-Häftling, den andern zum politischen Flüchtling machte.

Jedoch kann und will ein solcher Hinweis auf gewisse Parallelen im Leben zweier ritterlicher Kämpfer¹ nicht mehr sein als Behelf für eine erste Orientierung. Das Unverwechselbare an Salvemini's politischer Gestalt bekommt nur in den Blick, wer ihrem Woher und Wohin, wer ihrem Woraufhinaus in seiner Verklammerung mit den italienischen Zuständen und der italienischen Politik nachgeht. Diesen Versuch unternimmt die nachfolgende Arbeit, die als Dissertation bei Prof. Rudolf von Albertini (Universität Zürich) entstanden ist.

Zur Erleichterung des Einstiegs in eine Lektüre, die Schritt für Schritt der Entwicklung des politischen Denkens und Tuns dieses Kämpfers für Freiheit und Demokratie in bewegter Zeit und ihren Umständen nachzugehen haben wird, sei hier die politische Gestalt Salvemini's vorweg in einem Kurzporträt umrissen², das zugleich eine erste Exposition von Kernpunkten der behandelten Thematik aus der Geschichte des modernen Italien erlaubt.

Gaetano Salvemini durchlief – anders als Ossietzky und hier schon zeigt sich das Trennende – die akademische Laufbahn und war Historiker von Beruf. Kaum 28jährig, bezog er im Jahre 1901 den Lehrstuhl für mittelalterliche und moderne Geschichte an der Universität von Messina. Grundlage der wissenschaftlichen Karriere war seine Habilitationsschrift über die politischen Kämpfe zwischen „Ghibellinen“ und „Guelfen“ in Florenz zur Zeit Dantes, welche er – der wie Croce zunächst im historischen Materialismus ein geschichtsphilosophisches Credo gefunden hatte – als erster in den Zusammenhang der ökonomischen und sozialen Auseinandersetzung zwischen den Gesellschaftsschichten der damals rasch wachsenden Stadt hineinstellte. „Magnati e popolani in Firenze dal 1280 al 1295“ gilt als ein Standardwerk zur mittelalterlichen Geschichte des italienischen Stadtstaates – und ist noch heute Pflichtlektüre italienischer Geschichtsstudenten. Salvemini hatte in Florenz in der Schule des rigorosen Positivismus, dem er methodisch stark verpflichtet blieb, sein berufliches Handwerk erlernt und sich dort die Grundlagen seiner soliden Bildung erarbeitet, nachdem er dank einem Stipendium auf Grund auffallender Leistungen am bischöflichen Gymnasium seines Geburtsortes, des apulischen Fischerstädtchens Molfetta, der elterlichen Prädestination zum Geistlichen entgangen war.

¹ Vgl. Kurt Grossmanns Prager Gedenkrede auf Ossietzky vom Mai 1938, wo vom „Ritter ohne Furcht und Tadel“ die Rede ist, in: Kurt R. Grossmann, Ossietzky. Ein deutscher Patriot. Frankfurt 1973, S. 396.

² Belege werden im Vorwort nur soweit gegeben, als sich einzelnes in der Arbeit selbst nicht wiederfindet.

Bei seinem bedeutendsten Lehrer, dem Machiavelli-Biographen Pasquale Villari, welcher als konservativer Reformers sich in seinen „Briefen über den Süden“ frühzeitig der spezifisch italienischen Dimensionen der „Sozialen Frage“ angenommen hatte und 1892 zum Erziehungsminister avancierte, hatte Salvemini gelernt, daß der Historiker den Gegenstand seiner Arbeit nicht aus einem antiquarischen, sondern aus einem politischen Selbstverständnis heraus wählen sollte. (Was einer streng historischen Methode des Forschens nichts abschlagen mußte.) Als „Marxist“, der mit einem Kreis befreundeter Studentinnen und Studenten, die zu den Besten der damaligen intellektuellen Jugend gehörten, 1893 in den (erst im Jahr zuvor gegründeten) Partito socialista eingetreten war und schon bald aktiv an seinen Strategiediskussionen teilnahm, wandte sich Salvemini in seiner Messineser Zeit dem Thema historischer Revolutionen zu. 1905 erschien erstmals das historische Werk, das er selber später für sein bestes hielt: „La Rivoluzione francese (1788–1792).“ Auf den Linien von Tocqueville, Taine und Jaurès gibt Salvemini darin eine dichte Darstellung der geistesgeschichtlichen, sozialen und ökonomischen Hintergründe der großen gesellschaftlichen Umwälzung in Frankreich sowie ihres Verlaufs bis zum Beginn der Gewaltherrschaft. Dank intensiver Beschäftigung mit ihr ist die Philosophie der französischen Aufklärer Salvemini selber ein gutes Stück weit zur geistigen Orientierung geworden. Der aufklärerische Anspruch kombiniert sich dann in seinen politischen Schriften mit der Art von sozialer Analyse, die sich Salvemini aus den historischen Schriften eines Karl Marx auf eine undogmatische, aber dafür fruchtbare Weise angeeignet hatte.

Die dritte Wurzel, sozusagen die autochthone Filiation von Salveminis Denken, dem historischen sowohl wie dem politischen, geht auf die demokratischen Revolutionäre des italienischen Risorgimento zurück: auf Cattaneo, Ferrari, Mazzini. Sie und ihre demokratisch-republikanischen Bestrebungen waren 1848, wieder 1860 und endgültig 1870 der Monarchie unterlegen; ihre Bücher wurden nach der Einigung vergessen und ihr Andenken auf die Rolle subversiver Verschwörer herabgemindert. Salvemini, damals Mittelschullehrer in Lodi, „entdeckte“ die Schriften dieser Verstoßenen 1898, also in einem politischen Moment, in welchem ihre Ideen wie ihr Schicksal wieder größte Aktualität erlangten, da die reaktionären Regierungsnachfolger Crispis aus Angst vor der „sozialistischen Gefahr“ und auch, um das vom Adua-Debakel angeschlagene Herrschaftsprestige des monarchistisch-liberalen Bürgertums wiederherzustellen, die ohnehin spärlichen demokratischen Möglichkeiten der linken Opposition durch Notstandsdekret aufheben wollten. Für die Sicherstellung der demokratischen Freiheiten und Rechte hielt der Sozialist Salvemini angesichts der innenpolitischen Polarisierung zwischen monarchistischer „Reaktion“ und demokratischem „Fortschritt“ in jenem

Moment den Sturz der Monarchie für die dringendste Notwendigkeit. Zusammen mit dem intellektuellen Haupt der Republikaner, dem nach Lugano geflüchteten Archangelo Ghisleri, traf er bis ins Jahr 1900 (vergeblich) Anstalten zur Vorbereitung der republikanischen Umwälzung. Sie wurden dann obsolet mit dem Sieg der freiheitlichen Kräfte im Parlament, die nach monatelanger, übrigens anfänglich von „Avanti!“-Artikeln Salvemini inspirierter Obstruktion die Verabschiedung der antiliberalen Notstandsgesetze verhindern konnten. Die Ermordung des Königs Umberto durch einen Anarchisten und der Übergang der Regierung in die Hände der „konstitutionellen Opposition“ um Giolitti, der als neuer Innenminister die politische und gewerkschaftliche Organisationsfreiheit herstellte und fortan als Regierungschef Radikale und Sozialisten in das konstitutionelle System einzu beziehen versuchte, markieren die „liberale Wende“ der italienischen Innenpolitik am Beginn dieses Jahrhunderts.

Liberaler Öffnung bedeutete aber noch keineswegs demokratische Politik, wie sie die risorgimentale Linke, wie sie der Föderalist Cattaneo konzipiert hatten. Salvemini ging nun nach den Studien zur Französischen Revolution in Messina daran, die Geschichte des Risorgimento neu zu schreiben. Er sah sie – ohne das politische Genie eines Cavour je zu verkennen – nicht als „heroische Geschichte“ der nationalen Einigung, sondern mehr als Geschichte unterdrückter Demokratie und verpaßter demokratisch-föderalistischer Reformen. Dabei lastete er Versagen nicht in erster Linie den Konservativen, sondern den Revolutionären wie Mazzini an, die in entscheidenden Momenten Freiheit und demokratische Emanzipation im Innern der monarchisch geführten Unabhängigkeitsbewegung nach außen zu opfern bereit gewesen waren. Einzig Cattaneo war 1848 und nachher in dem Punkt der innern demokratischen Freiheit kompromißlos geblieben – weshalb sich Salvemini, der ein „Nonkonformist“ in dem Sinn war, daß er seine Ideen „unbedingt“ vertrat und an seinen Forderungen keine Abstriche zugunsten herrschender Verhältnisse zuließ, im politischen Urteil über die großen Gestalten des Risorgimento immer auf Cattaneos Seite schlug. Salvemini sammelte „Scritti sul Risorgimento“, die zum großen Teil vor dem Ersten Weltkrieg entstanden sind und in denen Forschungen zu Mazzini den größten Raum einnehmen, stehen am Beginn der „kritischen“ Geschichtsschreibung über das moderne Italien. Überblickt man nur einigermaßen das weite Feld der modernen italienischen Historiographie von Chabod bis Valiani und von Giorgio Candeloro bis Christopher Seton-Watson, so zeigt sich die ungemeine Fruchtbarkeit von Salvemini frühen Arbeiten, von seinen Fragestellungen an die Geschichte des Risorgimento. Um seine Thesen und um seine kritischen Urteile kommt man so wenig herum wie um jene, die Croce zu Beginn des Faschismus ganz zugunsten des „liberalen Italien“ von 1871–1915 vorgetragen hat.

Am 28. Dezember 1908 wurde die Stadt Messina von einem Erdbeben zerstört. Romain Rolland, welcher in enger Beziehung zu den literarischen Autoren der eben damals gegründeten Florentiner Zeitschrift „La Voce“ stand, deren politische Linie der 1909 hinzutretende Salvemini bis zum Tripoliskrieg weitgehend prägen sollte, berichtet in seinem „Journal inédit“ den Schreckensmoment, in dem Salvemini die Frau, seine fünf Kinder und eine Schwester verlor. Im Glauben, daß es auch ihn getroffen hätte, schickte damals ein knapp 25jähriger Unbekannter namens Benito Mussolini aus Forlì ein Telegramm an die Verwandten, des Inhalts: „Con Gaetano Salvemini scompare una delle più belle figure del socialismo italiano.“ Der junge Bewunderer sollte später Salvemini als Gegner seines Regimes fürchten lernen und verfolgen lassen. Salvemini war in jener Nacht, um zu sehen, was vor sich gehe, unter ein Fenster getreten und überlebte dort den Einsturz des Hauses. Benedetto Croce, der damals den Verlust verschiedener Freunde beklagte, befürchtete in einem Brief, den er am 5. Januar 1909 an Karl Voßler schrieb, für Salvemini die geistige Verzweiflung.³

In Wirklichkeit setzte jene Erschütterung seiner Existenz in potenziertem Maß die Kräfte des politischen Akteurs frei. Salvemini hatte seit 1901 die gewerkschaftliche Organisation der Mittelschullehrer inspiriert und erfolgreich vorangetrieben. Seine großangelegten Studien und Pläne zur Schulreform hatten jedoch gezeigt, daß durchgreifende Besserungen im italienischen Bildungswesen auf dieser „beruflichen“ Aktionsebene allein nicht zu erreichen waren. Das Hauptproblem lag im politischen Kampf gegen den Analphabetismus, der im ländlichen Proletariat vor allem des Südens noch außerordentlich stark verbreitet war. Nach dem Gesetz von 1882 waren die Analphabeten nicht wahlberechtigt. Die zahlenmäßig höchst bedeutsame ländliche Arbeiterschaft war politisch eine Nullität. Und in Rom kümmerte sich niemand um das Schicksal und die Bildung jener benachteiligten Bevölkerungsschichten, weil kein Politiker sie bei den Wahlen zu fürchten brauchte. Dieser Teufelskreis von Ignoranz, Ohnmacht und Gleichgültigkeit konnte – die Erfahrungen hatten Salvemini davon überzeugt – nur aufgebrochen werden, wenn die ländlichen Massen, die noch weit über zwei Drittel der Bevölkerung ausmachten, ins politische Spiel des Landes einbezogen würden. Von den verhältnismäßig privilegierten Sozialisten aus dem industrialisierten Norden dabei meist im Stich gelassen oder gar angefeindet, führte Salvemini seit 1908 seine große Kampagne für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Seine Argumentation zugunsten der umfassenden Demokratisierung der politischen Rechte, dank der sich das Land überhaupt erst sozial erneuern und die oligarchische Herrschaftsstruktur überwunden werden

³ Vgl. die Angaben unten S. 209, Anm. 16.

könnte, enthält bleibend Gültiges, sofern es um einen integralen und zugleich realistischen Begriff von politischer Emanzipation geht.

Salvemini intensiv geführter Kampf um die „politische Investitur“ des agrarischen Proletariats kam schon 1911 zu einem vorzeitigen Abschluß. Ohne daß sich die politischen Führer der Linken die Forderung wirklich zu eigen gemacht hatten, konzidierte Giolitti plötzlich die große Wahlreform. Wie beabsichtigt, gelang es ihm damit, die linke Opposition gegen die wenig später eingeleitete koloniale Expansion in Libyen wirksam zu brechen, während andererseits die konservative Rechte über der neuen Politik national-imperialer Größe die Demokratisierung im Innern zu „schlucken“ bereit war. Salvemini trat, aufgrund ihrer Gleichgültigkeit angesichts der Südfrage und anderer großer Reformforderungen tief enttäuscht, aus der Sozialistischen Partei, die im Grunde immer nur die Interessen der industriellen Arbeiteravantgarde in Nord- und Mittelitalien betrieben hatte, aus, und er distanzierte sich auch von der „Voce“, weil unter ihren Autoren um Giuseppe Prezzolini national-imperialistische Solidarität die Oberhand gewann. Mit Freunden aus verschiedenen politischen Lagern, aber von verwandtem reformerischem Impetus gründete Salvemini, fortan politisch ein Demokrat ohne Partei wie in der persönlichen Ethik ein Christ „ohne Kirche“⁴, Ende 1911 seine eigene Wochenzeitung, die „Unità“. Mit ihrem Namen zielte sie – im Blick auf die neue Wahlsituation – auf die von Salvemini immer geforderte Einheit zwischen dem Industrie- und dem Landarbeiterproletariat, auf die politische, soziale und wirtschaftliche Solidarität zwischen Norden und Süden, welch letzterer dem Kritiker damals in mancher Hinsicht als Kolonie des ersteren erschien.

Die Bewegung um die „Unità“, welche ihre demokratischen Ideen mit hohen intellektuellen Ansprüchen vertrat, wurde nie zu einer unmittelbar mächtigen Gruppe in der italienischen Politik; zu sehr beherrschten seit dem Tripoliskrieg die Extreme zu beiden Seiten, die antidemokratischen Nationalisten und die nun von Mussolini geführten revolutionären Sozialisten, die Szene. Aber ihre Analysen der komplexen Südfrage und ihre Kritik der oligarchischen Gesellschaftsstrukturen, ihr Kampf gegen Kolonialismus, Wirtschaftsprotektionismus, Wahlkorruption und Nationalismus, ihr demokrati-

⁴ Im Testament vom 3. März 1957 schrieb Salvemini: „Mi dorrebbe se, negli ultimi momenti della mia vita, in un oscuramento del mio pensiero permettesse a qualcuno di farmi passare come ritornato ad una fede religiosa qualsiasi. Se ammirare e cercare di seguire gli insegnamenti morali di Gesù Cristo, senza curarsi se Gesù sia stato figlio di Dio o no, o abbia designato suoi successori, è essere cristiano, intendo morire da cristiano, come cercai di vivere – senza purtroppo esserci riuscito. Ma cessai di essere cattolico quando avevo diciotto anni, e intendo morire fuori della Chiesa cattolica, senza equivoco di sorta . . .“ (Original des Testaments im Archiv der Widener Library der Harvard University, Boston/Cambridge, restricted papers HUG 4767.3, Will of 1957).

ches Reformprogramm wurden zur politischen Schule späterer Eliten verschiedener Observanz. Radikale Reformliberale wie Gobetti, christliche, von klerikaler Dogmatik befreite Demokraten, unabhängige Linke wie Parri (der spätere Chef der Partisanenkämpfer, Leader des an Salvemini's Programm orientierten Partito d'Azione und Regierungsoberhaupt in den Anfängen der italienischen Republik), aber auch die sozialistischen Turiner Studenten Bordiga, Gramsci, Tasca und Togliatti, welche nach dem Krieg den Partito Comunista Italiano begründen werden, fanden in Salvemini und dem Programm seiner „Unità“ einen ersten politischen Wegweiser.

Und viele von ihnen – gerade ein Togliatti⁵ – folgten Salvemini auch als Freiwillige in den Ersten Weltkrieg. Hatte er doch seit der internationalen Krise von 1906, deren gewaltsamer Ausbruch damals in der Konferenz von Algeciras nochmals vertagt werden konnte, für den Konfliktfall jenes italienische Programm eines demokratischen Interventionismus auf seiten der Entente-Mächte entwickelt und halbwegs erfolgreich propagiert, in dessen Licht der Erste Weltkrieg als ein großes Ringen zwischen liberal-demokratischen und feudal-konservativen Gesellschaftsmächten, als Kampf zwischen dem „neuen“ und dem „alten“ Europa erschien. Für die Neuordnung Europas nach dem Krieg, der ein letzter „Krieg für den Frieden“ sein sollte, wies dieser Interventionismus auf den Spuren Mazzinis und in Konvergenz mit Präsident Wilson voraus auf das Programm freier Nationalitäten und ihres Zusammenschlusses in einem Bund freier Völker.

Die Nachkriegswirklichkeit entsprach solchen Kriegszielen allerdings nur zum kleinen Teil; ihr Problem waren die sozialen und politischen Folgen des Krieges selber. Im turbulenten Kampf zwischen den Revolutionären, die sich am russischen Oktober inspirierten, und den konservativ-nationalistischen Revanchisten, die die Legende von der „vittoria mutilata“ ausschlachteten⁶, drang die Stimme demokratischer Vernunft nicht mehr durch. Salvemini war zwar 1919 von den Landarbeitern in seinem Süden ins Parlament gewählt worden, aber Ende 1920 gab er, ermattet und erkrankt, das politische Mandat und die „Unità“ auf. Die Nachricht von Mussolinis Marsch auf Rom überraschte ihn in Paris. Dort und in London behauptete er in den nächsten zehn Jahren das „andere“ Italien, indem er unter dem programmatischen Namen von „Giustizia e Libertà“ den geistigen Widerstand organisierte und die politischen Hauptstädte über den grausigen Unfug des Faschismus und seiner totalitären Herrschaftsmethoden aufzuklären suchte – ohne daß seine Argumente von wichtigen Leuten wie Churchill hinreichend begriffen und ernst genommen worden wären. Darnach setzte er, 1934 Profes-

⁵ Vgl. Bocca, Giorgio, Palmiro Togliatti, Bari 1973, S. 23 und S. 25.

⁶ Dazu: Ragionieri, Ernesto, Storia d'Italia, Dall'Unità a oggi, La Storia politica e sociale, Turin 1976, S. 1891ff.

sor für italienische Geschichte und Kultur an der Harvard University geworden, seine Mission, die in der Geburtsstunde der Republik zu Buch schlagen sollte⁷, von Amerika aus fort, wo er die „Mazzini Society“ ins Leben rief. Salvemini's gesammelte Schriften über den Faschismus⁸ zeigen ihren Verfasser als bedeutenden italienischen Historiker seiner Gegenwart, der die totalitären Aspekte jener Herrschaftsform in aller Schärfe erkannte und als Gefahr auswies.

Nach der Ermordung des sozialistischen Abgeordneten Matteotti durch die Faschisten war Salvemini 1924 ein letztes Mal nach Italien gereist und hatte 1925 mit Freunden und Schülern im Untergrund das Widerstandsblatt „Non Mollare“, das erste seiner Art, gegründet. Dafür wurde ihm nicht nur der Prozeß gemacht, sondern auf Mussolinis persönliche Veranlassung im gleichen Jahr auch die Florentiner Professur, die er seit 1916 innehatte, entzogen. Erstes akademisches Opfer des faschistischen Ungeistes, konnte er damals durch einen Zufall über die Alpen entkommen.⁹ Erst 1949 kehrte Salvemini nach Italien und an jene Universität zurück, wo er fast 60 Jahre zuvor studiert hatte. Als Historiker wie als Politiker bis zuletzt gleichermaßen tätig, starb er am 6. September 1957 in Sorrent.

✱

Die Auslotung des gestellten Themas ist im folgenden aus Gründen der Stofffülle grosso modo auf die Zeit und die politische Entwicklung bis zum Kriegseintritt Italiens im Jahre 1915 beschränkt. Diese Begrenzung entsprang einer arbeitsökonomischen Absicht von Anfang an und ist von der Sache her begründbar. Der Weltkrieg bildet für Italien genauso wie für das übrige Europa eine geschichtliche Zäsur, die manche der zuvor wirksamen Kräfte absterben läßt, andere in neue Bahnen umlenkt und schließlich das Hervortreten von Tendenzen beschleunigt, die vor Kriegsausbruch kaum oder bloß embryonal angelegt waren. Vor allem aber hinterließ das Ergebnis des Kriegs das Land in einer inneren Verfassung, die zusammen mit den Fernwirkungen der russischen Oktoberrevolution¹⁰ der gesellschaftlichen Entwicklung eine Wendung gibt, deren plötzliche Potenz ohne die schwierige

⁷ Vgl. dazu Salvemini's Lettere dall'America 1944–1949, Band I 1944/46, Bari 1967, Band II 1947/49, Bari 1968.

⁸ Dazu Salvemini's Scritti sul fascismo, 3 Bde., Abt. VI der Gesamtausgabe.

⁹ Vgl. Salvemini, Memorie di un fuoruscito, ³Mailand 1965, S. 20ff.; ders., Il „non mollare“, in: Carlo Francovich (Hg.), Non mollare, ²Florenz 1968, S. 71ff.

¹⁰ Vgl. Arnold J. Toynbee, Looking Back Fifty Years, in: The Impact of the Russian Revolution 1917–1967, The Influence of Bolshevism on the World Outside Russia (ohne Hg.), London 1967, vor allem S. 30. Ebenso: Richard Löwenthal, The Model of the Totalitarian State, im gleichen Sammelband, vor allem S. 330ff.

Hinterlassenschaft des Kriegserlebnisses nicht hinreichend zu erklären wäre. Kurz: Was nach dem Weltkrieg in Italien Oberwasser bekam – die Herrschaft des Faschismus –, folgte keineswegs notwendigerweise auf das vor dem Krieg dominierende „liberale System“,¹¹ sondern wurde aufgrund spezifisch neuer Gegebenheiten mächtig.

Insbesondere aber ergibt sich aus Salvemini's politischer Biographie selber eine innere Rechtfertigung für die gewählte zeitliche Beschränkung: Sein Reformprogramm, das eine Demokratisierung innerer Bereiche der Gesellschaft und des politischen Lebens mit dem Kampf um das Freihandelsprinzip in der internationalen Wirtschaft verband und die Emanzipation der sozial schwachen und benachteiligten Volksschichten und ihre Integration ins politisch-soziale Leben der Nation anstrebte, lag seit längerem teils in Umrissen, teils in konkreter Ausarbeitung vor. Wie oben angetönt und wie in der Arbeit selber dargelegt wird, war dieses Reformprogramm von der sozialistischen Partei nur zaghaft oder gar gleichgültig aufgenommen und von weiteren politischen Kräften wie den Radikalen auf nationaler Ebene erst kurz vor dem Krieg und ohne unmittelbare Aussicht auf Erfolg zu eigen gemacht worden. Da nun der Krieg, den er selber aufgrund seiner Diagnosen der internationalen Lage seit langem befürchtet hatte, ohne Dazutun Italiens ausgebrochen war, verschob sich der Schwerpunkt von Salvemini's politischer Reformstrategie auf eine qualitativ andere Ebene: auf die Ebene des demokratischen Interventionismus. Das hieß, daß der Kampf um die Demokratisierung, der zuvor entsprechend den Umständen mit Mitteln der publizistischen und parteipolitischen Beeinflussung, also grundsätzlich mit Instrumenten der Innenpolitik betrieben worden war, jetzt in einer internationalen Auseinandersetzung mit Waffen zu Ende gefochten werden sollte. Ein Sieg der freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsmächte, zu welchem Italien mit dem Kriegseintritt an der Seite der englisch-französischen Entente beitragen sollte, würde – so sah Salvemini 1914 die Dinge – im wirtschaftlichen Verkehr zwischen den Nationen dem Freihandelsprinzip zum Durchbruch und damit auch Italien zu rascherer Modernisierung und sozialem Fortschritt verhelfen und zudem dank der Verhinderung einer germanischen – und das hieß für Salvemini feudal-konservativen – Vorherrschaft über Italien (und Europa) auch einer reformerischen Umgestaltung der italienischen Innenpolitik den Weg frei machen, in dem ihr vermeintlich größtes Obstakel, Giolitti und sein politisch vorherrschender „Block“ der privilegierten Oligarchien, zugunsten radikaldemokratischer Kräfte von der Szene verdrängt würden.

¹¹ Vgl. Ernst Nolte, *Die Krise des liberalen Systems und die faschistischen Bewegungen*, München 1968; dazu meine Besprechung in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 20, (1970), S. 224ff.

Diese Rechnung des demokratischen Interventionisten ging nicht auf, unter anderem weil sie die Eigendynamik eines Krieges außer acht ließ, und zwang Salvemini später zu einer Überprüfung seiner Hefte. In den Harvard-Vorlesungen über die Ursprünge des Faschismus bezeichnet er die 1915 von Italien und von ihm selbst frei gewollte und gegen den Willen der Parlamentsmehrheit durchgesetzte Intervention in den Krieg als regelrechten Staatsstreich¹² und vergleicht jenen „Aufstand der Straße“ im „strahlenden Mai“ mit Mussolinis späterem Marsch auf Rom. Erste Zweifel an der Richtigkeit der Interventionspolitik von 1915 kamen ihm aber nicht erst nach dem Krieg, sondern – davon ist ganz am Schluß dieser Arbeit die Rede – bereits im Sommer jenes Jahres beim Anblick von Verwundetenzügen mit Kriegsoffizieren. Jedenfalls war auf Salveminis politischem Weg mit einem – im Gegensatz zur parallelen Aktion der Nationalisten noch so demokratisch begründeten – Interventionismus ein äußerster Punkt erreicht, von dem aus nur ein Zurück und kein Vorwärts mehr möglich war für den, der Demokrat sein wollte. Das Jahr 1915 ist also auch aus biographisch-subjektiver Sicht als Zäsur gegeben, weil die damalige „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ fast notwendigerweise zum Scheitern verurteilt war, nachdem diese Clausewitz'sche Strategie angesichts der Eigengesetzlichkeit des neuen Massenkriegs sich als ausgesprochen irrational erwies.

✧

Was vermag die Darstellung von Salveminis politisch-historischen Analysen sowie seines politischen Denkens und Handelns für unser Geschichtsbild Italiens in jenem Zeitalter zu leisten, das die Historiographie gemeinhin als Imperialismus bezeichnet?¹³ Betrachtet man die Gesamtfiguration und die zentralen Denkfiguren dieses Lebens, so stechen vor allem die gesellschaftlichen Gegensätze und Spannungen ins Auge, die es prägten und die Salvemini durch seine ganze politische Aktivität und seine Reformstrategie zu einer gewissen Versöhnung und Integration zu bringen versuchte. Gegensätze: Was der junge Salvemini, der vom apulischen Molfetta nach Florenz zum Studium kommt, erfährt, ist zunächst der Universalgegensatz von Ländlichkeit und Urbanität, von agrarischer Provinz und städtischem Zentrum. Dieser Universalgegensatz erhält aber spezifische, italienische Dimensionen von besonderer Komplexität im Moment, da er in seiner Verknüpfung mit gegensätzlichen historischen Entwicklungszuständen begriffen wird. Eine halbfeudale Agrargesellschaft mit zahlreichen Residuen mittelalterlicher

¹² Vgl. Salvemini, *Le origini del Fascismo in Italia*, Lezioni di Harvard, 2Mailand 1966, S. 114.

¹³ Vgl. dazu Wolfgang Schieder, *Aspekte des italienischen Imperialismus vor 1914*, in: W. J. Mommsen (Hg.), *Der moderne Imperialismus*, Stuttgart 1971, S. 140ff.

Schicksals- und Obrigkeitsergebenheit kontrastiert mit der Mentalität des zielgerichteten Fortschrittswillens einer modernen^{13a} Industrielwelt. Diese hat, schon weitgehend alphabetisiert, politisch die „bürgerliche Revolution“ hinter sich, ist nach Interessen bereits in gesellschaftlichen Gruppen formiert und verfügt daher über Kompetenz und Macht zur Ausübung von Herrschaft im liberalkonstitutionellen Staate. Jene bewegt sich noch im aristokratischen Modell, wo es wenige souveräne Herren und zahlreiche oft darbende, jedenfalls nicht emanzipierte Abhängige, jedoch kaum den mündigen und selbstverantwortlichen Bürger gibt, der Träger eines modernen Demokratieverständnisses sein könnte.

Was in Italien und insbesondere auch von Salvemini schon früh als „Südfrage“ benannt wird, meint daher mehr und Komplexeres, als damals in westeuropäischen Industriestaaten unter der „Sozialen Frage“ gemeinhin verstanden werden konnte. Es ist nicht (nur) der Widerspruch und der soziale Gegensatz von Gesellschaftsklassen, die in verschiedener Funktion und in unterschiedlichem sozialen Status am gleichen Industrialisierungsprozeß teilhatten. Diesen sozialen Gegensatz, diesen Klassengegensatz gab es weiß Gott in Italien auch. Unter dem Begriff der Südfrage verbarg sich jedoch insbesondere der Gegensatz von entwicklungshistorisch verschiedenen Gesellschaften, die seit kaum dreißig Jahren unter dem institutionellen Dach einer von Norden her militärisch-politisch errungenen staatlichen Einheit vereinigt waren. Augenfälliger Ausdruck dieses Kontrastes, dieses ursprünglichen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Dualismus¹⁴ in der jungen Nation, ist etwa der rapide Industrialisierungsprozeß im „industriellen Dreieck“ während der Giolitti-Aera¹⁵, in der gleichzeitig große Teile Süditaliens noch nicht einmal Anfänge solcher Entwicklung aufweisen, sondern in den Formen einer agrarisch-extensiven Selbstversorgungswirtschaft mit feudalem Einschlag verharren.

Im Lichte dieser Entwicklungskontraste, dieser geschichtlichen Phasenverschiebungen, erscheinen gewisse zentrale Momente in der Ausprägung von Salveminis politischem Denken tiefer begründet, als es eine ideologisch verschleierte Voreiligkeit, die ihm Eklektizismus vorhält¹⁶, zu sehen imstande ist. Daß der in Florenz im Umgang mit norditalienischen Genossen in den „wissenschaftlichen Sozialismus“ initiierte junge Salvemini politisch nicht lange Marx allein und schon gar nicht dem Marx des „Kapital“ verpflichtet

^{13a} Zum Gehalt des Begriffs „modern“ vgl. Wehler, Hans-Ulrich, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen 1975.

¹⁴ Dazu: Castronovo, Valerio, *Storia d'Italia, Dall'Unità a oggi, La storia economica*, Turin 1975, S. 45ff.

¹⁵ Castronovo, ebenda S. 160.

¹⁶ Ich denke insbesondere an: Gaspere de Caro, Salvemini, Turin 1970.

bleibt, sondern den Zugang zu den gesellschaftlichen Problemen, die er als Südtaliener erfuhr und erkannte und die ihn bedrängten, in dem entscheidenden Momente der Krise von 1898 in den Schriften des bürgerlichen Revolutionärs Cattaneo – Mazzini ist damals vergleichsweise von sekundärer Bedeutung – findet, ist nicht bloß persönlicher Zufall, sondern kam dem Verständnis eines objektiven Zustandes der (meridionalen) gesellschaftlichen Verfassung und ihren spezifischen Forderungen entgegen. Nach einer ersten, noch vorwiegend marxistisch inspirierten Konstruktion einer Schicksalsgemeinschaft von nördlichem Industrie- und südlichem Landarbeiterproletariat im Rahmen der sozialistischen Bewegung haben Salvemini Vorstöße und Anregungen zur Lösung der „Südfrage“ seit 1898 einen vorwiegend bürgerlich-institutionellen Kern, der hier bloß mit den Stichworten republikanischer Föderalismus, politische Autonomie und allgemeines Wahlrecht angedeutet sei. Hinzu gesellten sich in der Absicht, die politische Emanzipation des südlichen Agrarproletariats – das nach marxistischer Begrifflichkeit übrigens eher als Lumpenproletariat hätte bezeichnet werden müssen, da es größtenteils gar nicht ausgebeutet, sondern arbeitslos war, da es ja kaum echte „Kapitalisten“ gab – zu erreichen, nach 1900 ein ebenfalls durchaus bürgerliches Konzept der Alphabetisierung durch durchgängige Einrichtung der obligatorischen Volksschule sowie wirtschaftliche Reformvorstellungen, die freien Handel statt Protektion wollten und auf die Schaffung zahlreicher selbständiger Wirtschaftssubjekte auch in der südlichen Landwirtschaft abzielten. Salvemini agrarwirtschaftliches Reformideal war – wiederum durchaus bürgerlich – der selbständige Bauer auf eigenem Grundbesitz – „la terra ai contadini“ hieß auch noch während des Ersten Weltkrieges die Parole, mit der Salvemini die besseren Hoffnungen der Soldaten aus dem Süden wachhielt¹⁷ und aufgrund derer sie ihn dann 1919 ins Parlament abordneten.

Das Entscheidende an Salvemini's Verständnis der Südfrage und an seiner Konzeption ihrer allmählichen Lösung ist das Faktum, daß er sie als politische Strukturfrage begreift und mit politischen Mitteln auf nationaler Ebene angehen will. Er ruft – obwohl er aus bestimmten Gründen zu den Kritikern einer diesbezüglich undifferenzierten Gesetzgebung gehört¹⁸ – nicht nach staatlicher oder privater sozialpolitischer Intervention, sondern hält die „Befreiung“ des Südens nur durch politisch-institutionelle Strukturveränderung im Gesamtstaate für möglich. Er macht also, wie auf andere Weise auch der ältere Giustino Fortunato, den er aber erst spät kennenlernte,

¹⁷ Vgl. Salvemini, *Le origini del Fascismo in Italia*, Lezioni di Harvard, 2Mailand 1966, S. 228ff., besonders S. 232.

¹⁸ Zur undifferenzierten Gesetzgebung vgl. jetzt: Castronovo, Valerio, *Storia d'Italia*, Dall'Unità a oggi, La storia economica, Turin 1975, S. 66ff.

die Südfrage zu einer nationalen Frage¹⁹, zu einer Frage der gesellschaftlich-politischen Gesamtverfassung des Landes. Damit ist zugleich gesagt, daß zu seinen elementaren Zielvorstellungen die nationale Integration gehörte, die er nicht vorab ideologisch-patriotisch, sondern sozial-gesellschaftlich verstand. (Das schloß übrigens Mazzinis alte Forderung nach geographischer Komplettierung des Staatsgebietes im Zusammenhang mit dem demokratischen Interventionismus im Ersten Weltkrieg nicht aus! Von einem revolutionären proletarischen Internationalismus der Arbeiterklasse, der in der Haltung Mussolinis bis 1917 latent angelegt war²⁰, ist, was nicht erstaunt, bei Salvemini 1914/15 keine Spur vorhanden.)

Wie hat man die Tatsache zu verstehen, daß Salvemini nach 1901 in Giolittis Regierungssystem und seiner Politik das Haupthindernis einer politischen Emanzipation des Südens sah? Zwar erkannte Salvemini schon bald nach der „liberalen Wende“ von 1900/1902, daß mit der Regierungsübernahme des piemontesischen Staatsmannes wirklich eine innenpolitische Richtungsänderung stattgefunden hatte und es sich bei ihm nicht nur um eine „liberale Maske“ handelte, hinter der sich alte reaktionäre, das heißt anti-demokratische Absichten à la Crispi verbargen. Aber die Nützlichkeit von Giolittis neuem Regime erstreckte sich nach Salveminis Erkenntnissen nur auf die nördliche Hälfte der Halbinsel und auch dort vorab nur auf die in den Industrialisierungsprozeß einbezogenen Regionen und Bevölkerungsschichten. Dieser Fortschritt der „Avantgarden“ war an und für sich zwar auch in Salveminis Augen willkommen. Da er jedoch politisch mit der Rückschrittlichkeit, ja mit der Unterdrückung und auf soziale Kosten des „meridionalen“ Italien erkaufte wurde, konnte er die politischen Kräfte, die diese Entzweiung der Gesamtentwicklung zuließen oder gar aktiv billigten, nur kritisch beurteilen. Weil die Fortschritte auf der einen politisch mit der Zementierung der Rückständigkeit, der „arretratezza“ auf der andern Seite erkaufte wurden, stellte sich Salvemini gegen die Kräfte, die für diese dualistische Gesellschaftspolitik nach seinem Dafürhalten zur Hauptsache verantwortlich waren: gegen Giolitti und seine parlamentarischen Mehrheiten, die jener sich mit Hilfe klientelistischer Konzessionen, ja mit Hilfe der Wahlkorruption vor allem unter den Abgeordneten aus dem Süden rekrutierte.

Bereitschaft zur Versöhnung mit Giolittis Regierungspolitik markierte Salvemini nur einmal: 1911, als Giolitti die Einführung des praktisch allgemeinen Wahlrechts ankündigte, eine Reform, die nun erstmals nicht bloß dem Norden, sondern direkt und indirekt auch dem „Süden“ zugute kom-

¹⁹ Vgl. Farneti, Paolo, *Sistema politico e società civile*, Saggi di teoria e ricerca politica, Turin 1971, S. 146.

²⁰ Dazu: De Felice, Renzo, *L'interventismo rivoluzionario*, in: Caracciolo Alberto u. a., *Il trauma dell'intervento: 1914/1919*, Florenz 1968, S. 271ff., vor allem S. 280.

men würde. Im Moment jedoch, in dem sich diese Reform als taktisches Komplement der imperialistischen Eskapade in Libyen entpuppte und als 1913 die Fortsetzung der früheren Wahlkorruption im Süden – unter passiver und aktiver Duldung von Behörden – offenkundig wurde, wich diese Bereitschaft zur Anerkennung von Giolitti einer noch erbitterteren Kritik, die durch Salvemini eigene Erfahrungen in den Wahlkämpfen eine persönliche und moralisierende Note erhielt, welche die der ganzen Auseinandersetzung zugrunde liegende strukturelle Problematik zuweilen gänzlich zu verdecken drohte. Für die Schwierigkeiten von Giolittis prekärem Versuch, durch Einbezug der aktiven Katholiken eine kulturell-politische und durch Einbezug der Analphabeten auch die soziale Integration der noch jungen, im internationalen Vergleich verspäteten Nation sachte und Schritt für Schritt voranzutreiben, brachte Salvemini wenig Verständnis auf, weil er in dieser Art von innenpolitischem „Transformismus“ die freiheitlich-republikanischen Bürgertugenden degenerieren sah. Und wie er innenpolitisch diesen Versuch zur Integration heterogener Kräfte durch eine neue Scheidung und Konfrontation der Parteien in eine andere Richtung umzulenken suchte, die entweder eindeutig konservativen, klerikalen oder dann eben entschieden demokratischen und laizistischen Einschlag hätte haben sollen, verwarf er bei Kriegsbeginn im Sommer 1914 jede Mittelstellung zwischen den Kriegsparteien, lehnte er Giolittis Kurs der neutralen Balance als Ausdruck eines politischen Blocks²¹, der umfassende Strukturreformen verhindern wollte, ab und drängte statt dessen nun auf internationaler Ebene zum „demokratischen Entscheid“ durch entsprechende Intervention in den Krieg auf seiten der Westmächte.

Giolittis Herrschaftsformel beruhte auf parlamentarischer Integration auch diverser sozialistischer Kräfte und ihr sichtbares Resultat waren kleine Reformen, die nicht den schwächsten, sondern den schon ein Stück weit emanzipierten Schichten im Lande zugute kamen, die mit den Parlamentariern als Wähler verbunden und von ihnen abhängig waren. Ihr stellte Salvemini die Strategie der „Großen Reformen“ gegenüber, welche die politisch-soziale Struktur des Landes in erster Linie zugunsten der vom traditionellen parlamentarischen Spiel ausgeschlossenen Schwachen, der sozial Zurückgebliebenen verändern und deren politische und menschliche Emanzipation ermöglichen sollte. Anders als in Giolittis System war in dieser Reformstrategie nicht das Parlament die treibende Kraft. Die treibende Rolle schrieb Salvemini vielmehr den Volksparteien des linken Spektrums, eventuell in Kombination mit Reformkräften unter den konservativen Giolitti-Gegnern

²¹ Zur heutigen Relativierung des „blocco giolittiano“ insbesondere durch die marxistisch orientierte Geschichtsschreibung vgl. Ragionieri, Ernesto, *Storia d'Italia, Dall'Unità a oggi*, La storia politica e sociale, Turin 1976, S. 1891ff.

zu; dem Parlament wäre dabei mehr nur die Exekution eines vom Volke her drängenden Reformwillens zugefallen. Darin äußert sich bei Salvemini eine gewisse Ambivalenz im Verhältnis zum repräsentativen Regierungssystem, das nach seiner Erfahrung weit über dem Volke und mit geringem Bezug zur Wirklichkeit der von ihm vermeintlich Repräsentierten leerzulaufen drohte.

Giolitti wurde zwar am Ende seiner Ära, im März 1914, aus seiner integratorischen Balancstellung verdrängt. Was an seiner Stelle aufkam, war jedoch nicht Salveminis linksdemokratisch-republikanische Reformstrategie, sondern es waren die Folgeprobleme eines vorab politisch-psychologisch motivierten und nur sektoriell wirtschaftlich inspirierten Imperialismus²², das Irrlicht eines forschenden Nationalismus und das Aufflackern eines neuen sozialistischen Revolutionismus und schließlich die Forderungen des Krieges. Auch wenn es also beim Entwurf der in dieser Arbeit erstmals eingehend beleuchteten „Großen Reformen“ blieb und die Probe ihrer Realisation ausfiel, so werden im Lichte dieser seit 1898/1900 entworfenen Gegenstrategie wie überhaupt durch Salveminis politische Biographie zentrale Strukturfragen des „liberalen Italien“ sichtbar, das auf prekären Fundamenten, auf einem elitären „Bürgertum ohne Parteien“²³ basierte, dem als Gegenstück auch nur ein genauso elitärer „Sozialismus der Avantgarden“ gegenüberstand. Was darunter und dahinter verborgen lag, die „Italia reale“, das pays réel kommt durch die Darstellung von Salveminis Denken und seiner Biographie zum Vorschein und zu seinem Recht.

²² Wolfgang J. Mommsen zeigt in seinem Aufsatz „Europäischer Finanzimperialismus vor 1914“ in: HZ Band 224 Heft 1, Februar 1977, daß die Auffassung von einem rein ökonomisch inspirierten Imperialismus vor 1914 nicht zu halten ist und einer pluralistischen Theorie Platz machen muß. Wie wenig tragfähig die italienische Expansion nach Libyen unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten war und wie stark psychologisch-politische Momente im Jahre 1911 ins Gewicht fielen, läßt sich anhand von Salveminis Analysen der „libyschen Frage“ erkennen.

²³ Dazu: Galli, Giorgio, *I partiti politici in Italia 1861–1973*, Turin 1975, S. 119ff.

LEBENS LAUF

Ich wurde am 17. August 1944 als Sohn von Leo Bütler in Hünenberg (ZG) geboren. Nach dem Besuch der Primarschulen in Cham absolvierte ich die Kantonsschule in Zug, wo ich 1963 die Maturität (Typus A) bestand. Anschließend betrieb ich zunächst Studien in Philosophie und Sowjetologie an der Universität Freiburg i. Ue. Vom Herbst 1964 bis Frühjahr 1969 belegte ich an der Universität Zürich Vorlesungen und Seminare in den Fächern Allgemeine Geschichte, Deutsche Literatur, Schweizer Geschichte und Mittellateinische Philologie. Vom Herbst 1969 bis zum Sommer 1970 nahm ich zusammen mit meiner Frau Wohnsitz in Florenz, um die Dissertation vorzubereiten. Ich benützte dazu vor allem Bibliotheken und Archive in jener Stadt sowie in Mailand und Rom, wo ich mich später zu ergänzenden Forschungen noch mehrmals aufhielt. Die schriftlichen und mündlichen Doktorexamen absolvierte ich 1974 in Zürich. – Als Werkstudent war ich Redaktor einer Lokalzeitung sowie Berichterstatter und Redaktionsvertreter der „Schweizerischen Depeschenagentur“. 1968 wurde ich Mitarbeiter, später Redaktor der „Neuen Zürcher Zeitung“. Zur Vorbereitung der Buchausgabe meiner Dissertation hielt ich mich im Sommer 1975 auf freundliche Einladung seines Leiters im Deutschen Historischen Institut in Rom auf.

